

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 223

Breslau, Sonntag, den 23. September 1894.

5. Jahrgang.

Die Reaction

in all' ihren mannigfachen Schattirungen arbeitet wieder einmal mit verstärktem Hochdruck. Für die Knebelung des Vereins- und Versammlungsrechtes, für Aenderung, wenn nicht gar Beseitigung des allgemeinen, gleichen, geheimen Wahlrechts erhebt sich die officöse Solbschreiberei. Mit Hochdruck wird gearbeitet, der „anarchistische Schrecken“ an die Wand gemalt, das Bürgerthum entsehrlich angelogen. Allen diesen reactionären Bestrebungen gilt es mannhaft entgegen zu treten.

Die „Volkswacht“ ist für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete eines der Organe, welches die wohlverwahrten Rechte des Volkes wahr und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Gekerkten der Finsternisse und Reactionäre durchkreuzt. Jeder Volksfreund lese und verbreite die „Volkswacht“ und schütze mit uns die Freiheit des Volkes.

Für die Monate

October, November, December

nehmen alle Postanstalten und Colporteurs Abonnements auf die

„Volkswacht“

mit der illustrierten Sonntagsbeilage

„Die neue Welt“

zum Preise von 3,10 Mark vierteljährlich, 1,05 Mark monatlich, ohne Zustellungsgebühr, entgegen; wöchentlich 25 Pf. incl. Abtragsgebühr.

Arbeiter, Freunde und Genossen, sorgt für die weiteste Verbreitung der „Volkswacht“.

Redaction und Verlag der „Volkswacht“.

Deutschland als Arbeiterparadies.

H. E. Niemand lebt im Deutschen Reich angenehmer und behaglicher als der Arbeiter. Staat, Gesellschaft und Arbeitgeber thun Alles für ihn, was er nur verlangen kann, und er könnte sein irdisches Glück in aller Ruhe und Zufriedenheit genießen, wenn nicht die gewissenlose Socialdemokratie ihn stören würde.

Solche Dinge stehen nicht etwa in einem chauvinistischen französischen Witzblatt das mit fanatischer Grausamkeit das Elend und das Unglück des deutschen Volkes verhöhnend will, sondern in einem ernsthaft sein wollenden, „patriotischen“ deutschen Blatt, in der „Nationalliberalen Correspondenz“, die das officielle Organ ihrer Partei ist. Die Arbeiter werden nicht wenig erstaunt sein, wenn sie lesen, in welchem Paradiese sie wohnen.

„Die Nationalliberale Correspondenz“ wirft nämlich die Frage auf, ob Staat, Gesellschaft und Arbeitgeber ihre Pflichten gegenüber den Arbeitern erfüllen haben. Sie bejaht natürlich die Frage, und giebt von der Art und Weise, wie die Pflichten erfüllt worden sind, nachstehende Schilderung:

„Das deutsche Reich ist allen anderen Staaten vorangegangen in dem Ausbau einer ungemein großartigen und wohlthätigen Versicherungs-Gesetzgebung gegen Betriebsunfälle, Krankheiten, Alter und Invalidität. Kein Kulturstaat hat dergleichen je gewagt und wird so leicht im Stande sein, es nachzuahmen. Unsere Arbeiterschutzesetzgebung genügt allen berechtigten und ausführbaren Ansprüchen, Kinder und Frauen sind hinlänglich geschützt, erwachsene Arbeiter nicht überlastet. Die Geltendmachung ihrer Forderungen auf

gesetzlichem Wege, die Erreichung besserer Arbeitsbedingungen, die Freiheit des Arbeitsvertrags sind in reichlichem Maße gewährleistet. Das allgemeine Wahlrecht hat der großen Menge der industriellen Arbeiter eine politische Macht in die Hand gegeben, wie in keinem anderen Lande. Unsere Wohlfahrtsanrichtungen, theils durch öffentliche, theils durch private Veranstaltung der Arbeitgeber, sind musterhaft. Zur Pflege der Gesundheit und einer behaglichen häuslichen Existenz geschieht unendlich viel. Die Löhne sind bei bescheidenen Ansprüchen, wie sie den sogenannten Mittelklassen oft noch in höherem Maße auferlegt sind, auskömmlich. Von directen Staats- und Gemeindefiscalen sind die gewöhnlichen Arbeiter fast überall befreit, während sie von den dadurch geschaffenen Einrichtungen den hervorragendsten Antheil haben. Der großen Mehrzahl unserer Arbeitgeber kann man wahrlich auch nicht den Vorwurf machen, ihre Arbeiter zu brücken, ein gutes Verhältnis liegt schon in ihrem eigenen Interesse. Wir bestreiten, daß es je zu irgend einer Zeit dem Arbeiter besser gegangen ist als heut zu Tage, die Ansprüche und Gewohnheiten waren aber früher bescheidener.“

Welchen Werth diese rosenfarbene Darstellung hat, geht schon aus dem einen Umstand hervor, daß auch das allgemeine Wahlrecht als eine den Arbeitern erwiesene „Wohlfahrt“ angeführt wird. Dies geschieht bei dem nationalliberalen Organ in demselben Augenblick, da von der nationalliberalen Presse fast täglich die Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts verlangt und der Versuch der Arbeiterklasse, mittels dieses Wahlrechts politische Macht zu erlangen, als „revolutionär“ und „unbürgerlich“ demüthigt und als Mittel dagegen ein neues Socialistengesetz gefordert

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortmann.

44

Nachdruck verboten.

„Bei einem weniger gutmüthigen Menschen, als ich es bin,“ fuhr der Affessor fort, „wären Sie ohne Zweifel Gefahr gelaufen, dadurch um jede Entschädigung zu kommen! — Sie sehen ja auch, welche Folgen Ihre Handlungsweise gehabt hat: Meinen kranken Vater haben Sie unter die Erde gebracht und Ihre bedauernswerthe Tochter —“

Sie ließ ihn nicht ausreden, sondern trat mit flammenden Augen abermals dicht vor ihn:

„Sprechen Sie nicht von meiner Tochter, Nichtswürdiger, — nicht in diesem Ton! — Sonst, bei Gott, könnte ich Ihnen beweisen, daß ich noch ganz anderer Dinge fähig bin, als dessen, was ich bereits gethan! — Ich will über das Vergangene jetzt nicht weiter mit Ihnen reden, nur die eine Frage habe ich an Sie zu richten: Was gedenken Sie zu thun?“

„Ich gedenke, Ihnen eine angemessene Entschädigung zu bieten — eine Entschädigung, die jedenfalls groß genug sein soll, um Ihrer Tochter, die ja hoffentlich ihre Gesundheit vollständig zurückzuerlangen wird, eine hübsche Aussteuer zu verschaffen. Da wird es denn ja auch nicht gar zu schwer sein, einen braven Mann dazu zu finden.“

„Kein Wort weiter, Elender!“ herrschte sie ihm zu. „Dies schimpfliche Anerbieten hat noch gefehlt,

um das Maß Deiner Sünde zu füllen! Du weigerst Dich also Deinen Schwur einzulösen und meine Tochter zu Deiner Gattin zu machen?“

„Aber, liebe Frau, Sie haben doch nicht etwa im Ernst geglaubt, daß diese Unmöglichkeit geschehen könnte?“

— Nein, meine Liebe, damit wäre denn doch dieser thörichte Fenstersprung gar zu theuer bezahlt! Verlangen Sie von mir, was Sie wollen, aber kommen Sie mir nicht mit Zumuthungen, deren Unerfüllbarkeit Ihnen bei einiger Ueberlegung selbst einleuchten muß. Ihre Tochter ist gewiß ein sehr braves Mädchen, und ich sagte Ihnen schon, daß ich ihr von Herzen zugezogen bin. Wenn ich wirklich ein armer Buchhalter wäre, so würde ich sie zu meiner Frau machen; — aber unter diesen Umständen ist es rein undenkbar.

Sie wissen vielleicht nicht, daß ich durch den plötzlichen Tod meines Vaters in den Besitz eines enormen Vermögens gelangt bin und daß ich in Folge dessen eine gesellschaftliche Stellung einnehme, in welcher eine Heirath mit einem jungen Mädchen so niedriger Herkunft geradezu eine Unmöglichkeit wäre. Ich will Sie ja damit nicht beleidigen, aber ich denke, es ist das Beste, Sie nehmen meine Entschädigung ohne viel überflüssiges Gerede an und verlassen die Stadt, sobald Ihre Tochter den Transport vertragen kann.“

Er hatte die letzten Worte so ruhig und gleichmüthig hingeworfen, als handle es sich um eines ganz bedeutungslosen geschäftlichen Vorschlags, und er schien das Verkommen der unglücklichen Mutter, die noch immer starr und regungslos vor ihm stand, schon für

eine halbe Zustimmung zu nehmen. Er sah auf seine Taschenuhr und schickte sich dann zum Fortgehen an.

„Ich hoffe, wir werden über diesen Gegenstand noch zu einer vollständigen Einigung gelangen,“ sagte er. „Schlagen Sie sich nur den Gedanken an diese unastantige Heirath aus dem Sinn, wie es Ihre Tochter jedenfalls längst gethan haben wird. Ich komme morgen, mir Ihre Entschädigung zu holen. Für jetzt kann ich mich keinen Augenblick länger aufhalten, denn die Verzögerung angesehene Stunde ist bereits da.“

Er grüßte sie höflich und eilte mit leichtem Herzen davon, sich im Stillen zu der Geschicklichkeit beglückwünschend, mit welcher er die ärgerliche Angelegenheit aus der Welt geschafft habe.

Frau Grube aber blieb noch Minuten lang bewegungslos wie eine Bildsäule auf ihrem Plage. Dann aber erhob sie drohend die Hand gegen jene Thür, durch welche der Affessor gegangen war, und murmelte mit dem Ausdruck tiefsten und unaussprechlichen Hasses vor sich hin:

„Du willst Dir meine Entschädigung holen, Erbärmlicher! Nun wohl, Du sollst sie haben; aber keh Dich vor, daß Du diese Stunde nicht vereinst hitleerlich bereust!“

Mit mühen Schritten kehrte sie in das benachbarte Krankenzimmer zurück. Ihre Tochter hatte das Licht in den Rissen verborgen, und Frau Grube glaubte erst, daß sie schlief. Als sie aber näher trat, um einen Blick auf das in weißem goldenen Beller über weiße Bettdecken liegende Paar zu werfen, sah sie zu

wird. Soweit in der Heuchelei hat es niemals ein Jesuit gebracht.

Wir haben es selbstverständlich nicht nötig, alle einzelnen Punkte in dieser Schilderung des deutschen Arbeiterparadieses zu wiederlegen. Nur auf Einiges gehen wir näher ein.

Die Arbeiter sind — so heißt es — „nicht überlastet“, die Löhne sind „auskömmlich“. — Dieser brutale Hohn wird seine Wirkung bei den Arbeitern nicht verfehlen. Die Geltendmachung von Forderungen „auf gesetzlichem Wege“, die Erreichung besserer Arbeitsbedingungen sind, „in reichlichem Maße gewährleistet“. Das zeigt sich zur Zeit in Güstrow, wo den streikenden Arbeitern, die sich nicht bedingungsweise dem Druck der Arbeitgeber unterwerfen, Straßen und Bahnhof gesperrt sind, während die ankommenden Streikbrecher von der Gensdarmarie in Empfang genommen werden. Und das Alles, trotzdem die angesehensten Personen von Güstrow, Bürgermeister, Geistlichkeit u. s. m., den streikenden Arbeitern in einem besonderen Aufruf Recht gaben! Wie das „reichliche Maß“ von Coalitionsfreiheit in Wirklichkeit aussieht, dafür liefert auch die gerade im gegenwärtigen Augenblick in rigorosster Weise gehandhabte sächsische Praxis der Behörden einen drastischen Beleg. Was jahrzehntelang und auch unter dem Socialistengesetz selbst im Rahmen der engen Schranken des sächsischen Vereinsgesetzes als gesetzlich zulässig gegolten hat, wird plötzlich für verboten erklärt. Man legt dem Gesetz einen völlig neuen Sinn unter, um daraufhin die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter zu vernichten.

Wer ferner die „behagliche Häuslichkeit“ der Arbeiter pflegt, möchten wir auch wissen. Etwa jene Industriellen, welche vorwiegend Frauen und Kinder beschäftigen? Was wohl die Fabrikinspectoren dazu sagen werden, die alljährlich berichten, daß sie in vielen Arbeiterwohnungen sich selbst überlassene kleine Kinder angetroffen haben, und was die von ihren Kindern durch den grausamen Drang der Noth weggerissenen Mütter bei der Schilderung ihrer „behaglichen Häuslichkeit“ denken müssen! „Kinder und Frauen sind hinlänglich geschützt“ und doch wurde vor dem Gewerbegericht zu Stuttgart ein Fall verhandelt, in dem ein 14-jähriger Bäckerlehrling von Abends 8 bis anderen Mittag um 12 Uhr Tag für Tag unausgesetzt arbeiten mußte!

Die Arbeiter werden „nicht gebrückt“ und doch wurde dieser Tage ein Unternehmer zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er die Gefangenen der Strafanstalt Hamm in Westfalen in betrügerischer Weise ausbeutet hatte; die Gefängnisarbeit war ihm noch nicht billig genug!

Wie in der Stadt, so auf dem Lande. In Ostpreußen kam ein Knecht zum Militär, der weder Lesen noch Schreiben konnte; sein Herr hatte ihm einen „Hütschein“ ausgestellt, jedoch er mit 11 Jahren zur Schule kam und mit 14 wieder entlassen wurde; er hatte im Sommer nur zwei Tage in die Schule zu gehen! So wird von den Junkern in Ostpreußen die „Cultur“ gepflegt, die man bekanntlich gegen die Socialdemokratie zu vertheidigen vorgiebt!

Daß auch der Staat Alles thut, um den Ar-

beitern das Leben zu verschönern, ist bekannt. Wir wollen von den tausend und abertausend Polizeimaßregeln, welche auf politischem, wirtschaftlichem und gewerkschaftlichem Gebiete gegen die Arbeiterklasse gerichtet werden, gar nicht reden. Es genügt vielleicht, zu betonen, daß in höheren Regionen heute auch die Puttkamer'sche Ansicht vorherrscht, hinter jedem Streik laure „die Hydra der Revolution“. Wir wollen nur darauf verweisen, daß die neueste preussische „Eisenbahnreform“ die billigeren Arbeiter-Wochenbillets auf Strecken von 100 Kilometern beschränkt hat, während sie bisher für Strecken bis zu 160 Kilometern ausgegeben wurden. Das ist ein Entgegenkommen für die Junker, die sich immer über Mangel an Arbeitskräften beklagen, weil ihnen wegen schlechter Löhne und schlechter Behandlung Alles davon läuft. Die Einschränkung der Wochenbillets soll die ländlichen Arbeiter, die der Industrie zufließen, etwas mehr an die Schelle fesseln. So sorgt der Staat für die Arbeiter und — für die Junker!

Wen will das nationalliberale Organ eigentlich mit seinen Potemkin'schen Dörfern täuschen? Die Arbeiter? Die werden sich wohl schwerlich durch nationalliberale Zeitungsartikel bewegen lassen, ihr Glend als ein Stück anzusehen! Wen sonst? Nun, es kann sich darum handeln, daß der Maßbürger über die ihm unbequem werdende und seine Verdauung, seinen Schlaf, sein Vergnügen beeinträchtigende „sociale Frage“ beruhigt werde; dabei soll zugleich die Socialdemokratie in's Unrecht gesetzt werden, die angeblich das Massenelend „erfindet“.

Wir können dem Blatte sein Vergnügen gönnen. Wenn der denkfaule Spießbürger noch mehr über die Wirklichkeit geläuscht wird als bisher, was kann uns das kümmern? Einen Feind, bei dem so wenig Intelligenz vorhanden, brauchen wir nicht sonderlich zu fürchten. Was aber in Deutschland noch Herz und Verstand hat, das muß sich mit Widerwillen von dem nationalliberalen Gaukelspiel abwenden.

Politische Rundschau. Deutschland.

Für die Nachwahl im zweiten anhaltischen Reichstagswahlkreise sind bereits vier Candidaten benannt worden. Unsere Genossen haben, wie bekannt, den Gastwirth Karl Schulze in Bernburg aufgestellt. Die Nationalliberale halten an Professor Friedberg fest, die freisinnige Volkspartei hat den Kaufmann Raßbach-Magdeburg aufgestellt. Neben diesen drei Parteien, die schon in der letzten Wahl um das Mandat kämpften, wird diesmal auch die Handwerkerpartei in der Person des Obermeisters Fischer, Berlin, einen eigenen Candidaten aufstellen. Der Bund der Landwirthe will für den Letztgenannten eingetreten.

Dem Münchener Parteitag der bayerischen Socialdemokratie wurde bekanntlich nachgesagt, er habe die taktische Aufgabe, dem Abgeordneten v. Vollmar den Rücken zu decken für die Angriffe, die auf dem Frankfurter Parteitag voranschicklich gegen ihn erhoben werden. Der Abgeordnete Grillenberger nahm in einer Parteiverammlung Gelegenheit, diesen Be-

hauptungen entgegenzutreten. Er bestritt, daß der Parteitag seine Spitze gegen den allgemeinen, im October in Frankfurt tagenden Socialistenproceß lehre. Die Gegner täuschen sich, wenn sie glauben, daß irgendwelche Separationsbestrebungen in München zum Ausdruck gelangen werden, und es sei lächerlich, von einem „diplomatischen Schachzug“ Vollmars zu reden.

Böckel ist aus der antisemitischen Reformpartei ausgetreten. Aus Marburg, den 18. September, wird der „Frankf. Btg.“ geschrieben: „In Langgöns bei Sießen ist am Sonntag der heftigste „Bauernkönig“ gestürzt worden. Der bedeutendste und fähigste Antisemit, Dr. Otto Böckel, ist von seinen eigenen Kreaturen, den Hirschel und Köhler, schmählich verrathen und vernichtet worden. Es war kein Begräbniß erster Klasse, das dem einst Hochgeachteten hier von seinen „guten Freunden“ bereitet worden ist. Die seit langer Zeit hier wühlende Hirschel-Clique hat am Sonntag auf der Generalversammlung des Mitteldeutschen Bauernvereins triumphirt. Dr. Böckel ahnte diesen Ausgang seit langer Zeit, und den Ekel, den der Mann über diese undankbaren Genossen empfand, mag auch der Gegner des Demagogen mitleidend nachfühlen. Dr. Böckel legte unter kurzen Worten in der Generalversammlung seinen Voratz nieder. Er mußte es thun, denn er wäre andernfalls bei der Neuwahl durchgefallen. Die Hirschel-Leute hatten Alles vorbereitet. Keine Stimme erhob sich zu seiner Vertheidigung. Köhler-Sießer ward zum Vorsitzenden gewählt, Hirschel als Schriftführer. Dr. Böckel erhob sich dann noch einmal, und sichtlich erregt erklärte er seinen Austritt aus der antisemitischen Reformpartei und schloß mit einem energischen Abschiedsgruß: „Ich verlasse Euch auf's Nimmerwiedersehen.“ Spitzenreiter und die jubelnde Dorfgemeinde empfingen einst den ungekrönten Hessekönig, die Ortshaften waren festlich geschmückt, und seine Worte fanden den andächtigen Glauben des Evangeliums. Ein einsamer, verrathener Mann, verließ jetzt der „Messias“ das Dorf, lange bevor die Generalversammlung geschlossen war. Sofort nach seinem Scheidewort begab er sich eilends zur Bahn. Das Ende eines Agitators! . . . Das Hauptquartier des „Mitteldeutschen Bauernvereins“ siedelt nun von Marburg nach Frankfurt-Offenbach über. Den hiesigen Arbeitsgenossen Böckel's, Engelter und Peters, ist sofort gekündigt worden. Die Hirschel-Clique will ein neues, zweimal wöchentlich erscheinendes Blatt herausgeben, das in Offenbach gedruckt werden und bereits diese Woche in einer Probenummer erscheinen soll. Wegen des vor zwei Jahren hier begründeten Verkaufsbureaus, zu dem jede Ortsgruppe 25 Mk. beisteuerte, soll eine neue Versammlung einberufen werden, weil die Verhältnisse des Bureaus nicht ganz klar sind.“ — Wie von anderer Seite mitgetheilt wurde, hat der „Reichsherold“ 75 pCt. seiner Abonnenten verloren.

Die Einsichtslosigkeit des deutschen Professorenthums ist schon so oft gezeigelt worden, daß es unnötig wäre, hier nochmals das gleiche zu thun. Nur wollen wir ein neues treffendes Beispiel für das eben Gesagte hier registriren. Herr Professor Ernst Dahn hat zum deutschen Volke gesprochen. Er hat seine

Hartwig war der Erste gewesen, welcher wieder im Trauerhause anlangte. Er ging sofort auf das Zimmer seiner Frau, die er in der Gesellschaft seiner Schwester Antonie zurückgelassen hatte. Sie saß leichenblau und mit rothgeweinten Augen auf einem Ruhebett, den liebevollen Zuspruch und die freundlichen Tröstungen Antoniens in stumpfer Theilnahmlosigkeit anhörnd, aber durch kein Wort und keine Bewegung verrathend, daß dieselben einen Eindruck auf ihr Herz hervorbrachten.

Bei Hartwigs Eintritt schrak sie sichtlich zusammen, wie es in der letzten Zeit bei seiner Annäherung jedesmal der Fall war, und als er sich über sie beugte, um ihre Hand zu ergreifen und ihr ein freundliches Trostwort zu sagen, zog sie sich so scheu zurück, als müsse ihr seine Berührung etwas Entsetzliches bringen. Hartwig runzelte die Stirn und trat bei Seite, ohne ein Wort gesprochen zu haben. Eine peinliche Stille trat in dem Zimmer ein, bis die junge Frau, ihr bisheriges Schweigen brechend, plötzlich im Ausdruck tiefsten Jammers sagte:

„Nun haben Sie auch den einzigen begraben, der mich noch liebte! Nun habe ich Niemanden mehr auf der ganzen Welt!“

Erschrocken warf Antonie ihrem Bruder einen bittenden Blick zu, aber es bedurfte keiner Mahnung, um denselben zur Aufrechterhaltung seiner vollen Selbstbeherrschung zu veranlassen.

(Fortsetzung folgt.)

ihrem Schreden, daß das Kopfsühl von Thränen gereicht war, und daß ein heftiges Schluchzen den zarten Körper des jungen Mädchens erschütterte. Sie kniete neben dem Lager nieder und versuchte sich das Anklitz Elises zugewenden. Die Kranke bemühte sich erst, sie abzuwehren, plötzlich aber erhob sie ihr liebliches Köpfchen, legte es an die Brust der über sie gebeugten Mutter und flüsterte unter Thränen:

„Ich habe alles gehört, Mutter! — Ich konnte es nicht verhindern; die Wände sind ja so dünn. — Aber nicht wahr, Du mußt es mir heilig versprechen, Du wirst kein Geld von ihm annehmen? — Es wäre ja schrecklich!“

Die Frau erbeute bei dem Gedanken an die Qualen, welche ihr armes Kind erlitten haben mußte, während es dieses Gespräch mit anhörte, und sie beeilte sich jetzt, die Kranke zu beruhigen, so gut sie es eben vermochte. Aber während sie ihr die Versicherung gab, daß ihr der Herzstummer ihres geliebten Kindes nie für Geld feil sein würde, fügte sie im Grunde ihres Herzens hinzu, daß sie sich ihren Wunsch nach Rache nicht für alles Gold der Welt abkaufen lassen würde.

8stes Capitel.

Ein zerstörter Liebestraum.

Thaddeus Nicolai war in dem Erbgräbniß, das er für sich und seine Familie erworben, an der Seite seiner unglücklichen Gattin beigesetzt worden. Die Beerdigung war seinem ausdrücklichen Wunsch gemäß still und praesens gewesen; denn wenn er es auch im

Leben geliebt hatte, mit seinem sauer erworbenen Reichthum zu glänzen, so hatte er diese Neigung doch immer selbst als eine Schwäche empfunden, die ihn nicht auch über das Grab hinaus begleiten sollte.

Der Aesstor schien in Schmerz vollständig aufgelöst, und er entfernte das Taschentuch nicht von den Augen und stützte sich von Zeit zu Zeit auf seinen neben ihm stehenden Bruder, als vermöchte er sich nur mit Mühe aufrecht zu erhalten. Alfred dagegen sank seine Betrübnis manhaft nieder; aber es war seinem bleichen Gesicht, dem Beben seiner farblosen Lippen, und dem Zittern, das hin und wieder über seinen Körper lief, wohl anzumerken, wie tief ihn der Verlust getroffen hatte. Hartwigs Anblick war um eine Schattirung bleicher als gewöhnlich, vielleicht waren die Falten auf seiner Stirn um ein Geringses tiefer und sein Mund etwas fester geschlossen als sonst; aber seine Gesichtszüge hatten sonst ihre gewöhnliche Gleichmäßigkeit und Ruhe, und seine Augen blickten so klar und scharf wie an jedem anderen Tage, daß sich die Umstehenden allerlei Bemerkungen zulüsterter, und daß er nicht hinter sich Jemand sagen hörte:

„Es muß wohl wahr sein! Er hat wirklich kein Herz!“

Er wendete sich langsam um und sah dem Sprechenden kalt und gerade in das Gesicht, so daß jener unwillkürlich erröthete und die Augen niederschlug. Dann ging er hoch aufgerichtet und die Gräbe einiger Bekannten durch leichtes Reigen des Hauptes erwidend, durch die dichtgedrängte Menge fort.

freie Zeit dazu benötigt, um in einer Broschüre darzulegen, daß der Socialdemokratie nur „irregeltete und bedauernswerthe“ Arbeiter angehören. Welches Verständnis der „berühmte“ Herr Professor den Arbeiterverhältnissen entgegenbringt, davon mögen nachstehende zwei kurze Auszüge aus seiner Broschüre Zeugniß ablegen: Seite 13 heißt es:

Eine mäßige Heranziehung der Kinderarbeit wäre auch zu wünschen, denn nur da wird das Höchste in einer Industrie erreicht, wo „Hänschen zu lernen anfängt.“ Die mit dem Verfasser aufgewachsenen, im Alter von 14 bis 15 Jahren als Schützlinge beschäftigten Weberkinder sollen nach seiner Angabe durchaus keine Schwächlinge gewesen sein. Wenn sie nur gute Nahrung bekommen, dann schadet ihnen das Arbeiten nichts. Freilich ist hier von Hausarbeit die Rede, in Fabriksale Kinder einzupferchen, ist schon bedenklicher, aber durch weise Maßregeln können auch hier die Schäden vermieden werden.“

Also Hänschen muß lernen, damit das Höchste in der Industrie erreicht wird. Wird dieses Höchste in der Industrie erreicht, so geht es Hänschen gut, er bekommt dann vielleicht 10 Pfennig täglich mehr, wodurch der Wohlstand in der Arbeiterfamilie bedeutend gehoben wird. Dies ist das Interesse des Verfassers für die Arbeiter. Sehr schön ist auch der Satz: „Wenn sie nur gute Nahrung bekommen, dann schadet ihnen das Arbeiten nichts.“ Wenn sie nun aber keine gute Nahrung bekommen, Herr Professor!? Ist die Nahrung, die es in Weberfamilien giebt, eine gute, Herr Professor? Sie müssen es ja wissen, da Sie mit Webern aufgewachsen sind! Hinsichtlich der Ernährungsfrage hat der Herr Professor auch eigenthümliche Ansichten. Man höre: „Die Brauer haben für ein Geringes meist gute Wohnung und kräftigen Mittagstisch und daneben täglich 5 Liter Bier, wovon ein Mensch allein schon, wenn er etwas Brot dazu isst, gut leben kann.“ Also, allein von 5 Litern Bier täglich und „etwas Brot dazu“ kann der Mensch leben, noch dazu gut leben. Alle Achtung! Solche Weisheit verblüfft uns. Wer noch nicht gewußt hat, daß es zwei wie Feuer und Wasser verschiedene Weltanschauungen giebt, wird nicht mehr daran zweifeln, wenn er die Dahn'sche Broschüre gelesen hat.

Die Wallfahrt der Posener ist ohne Unfall verlaufen. Das steht jetzt endgiltig fest. Der Ex-Kanzler ist von dem Posener Wein, der ihm kredenzt ward, nicht gestorben. Wenigstens nehmen wir dies an, da der Telegraph nicht das Gegentheil gemeldet hat, wie das nach dem letzten Wolff'schen Telegramm aus Friedrichsruhe zu befürchten war. Ein kleines Nachspiel hat aber die Presse gehabt. Hören wir den Correspondenten der „Frankfurter Zeitung“:

Bezeichnend für die Vorsicht, mit der Fürst Bismarck die Berichterstattung über seine Aeußerungen in der Presse überwachen läßt, ist ein kleiner Vorgang, der sich am Ende der festlichen Guldigung abspielte. Herr Dr. Erschander verlangte von den anwesenden Journalisten, daß sie ihm ihre Berichte vorher mittheilen sollten, er wollte eine Conferenz mit ihnen abhalten und fuhr dem Redacteur des conservativen „Posener Tageblattes“, der zu den Arrangements des Unternehmens gehörte auf den Bahnhof Hammermühle nach und suchte ihn zu bewegen, sammt seinem Stenographen zur Feststellung des Stenogrammes dazubleiben; er behauptete sogar, daß nur unter dieser Bedingung die Presse zugelassen worden

sei. Der Redacteur des conservativen Blattes hat in Gegenwart anderer Collegen dieses zuletzt in sehr energischer Form gestellte Ansinnen sehr entschieden unter Berufung auf seine und seiner Collegen Unabhängigkeit zurückgewiesen. Bei früheren Auslassungen des Fürsten wäre die Vorsicht einer nachträglichen Redaction begrifflich gewesen; bei der diesmaligen Rede erscheint sie wirklich nicht nöthig.

Nicht jeder Journalist ist eben ein „Saubirt“. Uebrigens hat die „Vorsicht“ bei oder nach Neben doch auch ihr Gutes. Wäre z. B. die Königsberger Strafrede festgestellt worden, ehe sie ins Publikum kam, so würden die Gelehrten sich nicht noch heute über den Text streiten, was gewiß kein erbauliches Schauspiel.

Die Geldquellen der Socialdemokratie bereiten den Gegnern wieder einmal große Kopfschmerzen. Namentlich sind es gegenwärtig bayerische Blätter, welche sich in Ermangelung einer vielersehten „Spaltung“ mit diesem lieblichen Thema beschäftigen. Während die Einen alle Vereine aufzählen, die der Socialdemokratie tributpflichtig sind und sich dabei über die Mittel ereifern, welche die „Führer anwenden, um den Arbeitern Beiträge für die Parteilasse abzuknöpfen,“ wurde diesen Ignoranten von anderer Seite nachgewiesen, daß die Vereine, welche sie aufzählten, mit der socialdemokratischen Partei gar nichts zu thun haben, und daß kein Pfennig von diesen Beiträgen in die Parteilasse fließt. Mit dieser Erfindung war es also nichts. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ haben ihrerseits genau das Gegentheil vom „Kurier“ entdeckt, sie „beweisen“, auf Grund der letzten Abrechnung unseres Parteicassirers, daß es nicht Arbeiter sein können, welche diese Beiträge leisten; „der größte Theil fließt aus Quellen, die bei den Namen der Führer der Socialdemokratie, Singer, Arons, Schoenlant, Bloß, Stadthagen u. s. w., unschwer zu errathen sind.“ — Um die armen Zeitungsmenschen endlich von der Qual der Ungewißheit zu erlösen, giebt die „Frankische Tagespost“ folgende amüsante Aufklärung: „Als man die Socialdemokratie im Jahre 1878 durch das Socialistengesetz meucheln wollte, wurden Tausende von Socialdemokraten ausgewiesen und in alle Welttheile zerstreut. Von den Ausgewiesenen kam ein Theil auch nach Californien; sie fanden in den dortigen Goldfeldern Anstellung, hatten als intelligente Leute Glück und setzten sich schließlich selbst in den Besitz eines Goldbergwerks. Von diesem Unternehmen bezieht nun die socialdemokratische Parteilasse den weitaus größten Theil ihrer Einnahmen, denn die Genossen liefern alle verfügbare Erträge an die Parteilasse ab. Das, was in den Parteiorganen quillt, ist nur ein kleiner Theil der wirklichen Einnahmen, Millionen lagern auf der Bank in England und augenblicklich trägt man sich mit allerlei Projecten, um einen Theil des Capitals los zu werden. Eben hat Bebel bei Rückkunft in der Schweiz einen großen Grundcomplex angekauft, auf dem das Lehrgebäude für eine internationale socialistische Universität errichtet werden soll. Ueber ein anderes Unternehmen kann, weil die Verhandlungen noch nicht vollständig zum Abschluß gebrungen sind, vorläufig nicht berichtet werden. Wir wollen darüber nur so viel andeuten, daß, wenn das Geschäft zum Abschluß kommt, der Krieg abgeschafft ist; unsere Partei gelangt in den Besitz einer Kraft, gegen die

das Melinit und sonstige Zerstörungsmittel Spielzeug sind. So schlägt die Socialdemokratie die bürgerliche Gesellschaft mit deren eigenen Waffen und gelangt ohne jede Mühe in den Besitz der Macht. Und das verdanken wir unseren Gegnern, die uns 1878 durch das Socialistengesetz vernichten wollten. Ob nun die Gegner sich beruhigen werden?

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die österreichische Censur hat an der „Arbeiterzeitung“ Folgendes fertig gebracht:

Eine Kaiserrede.

Der deutsche Kaiser hat in Königsberg eine Rede gehalten, die von der bürgerlichen Presse — und, wie wir glauben, nicht ohne Absicht — gräßlich mißverstanden wird. Kaiser Wilhelm — — — —

Confiscirt!

— — — — — den Krieg erklärt und sie wird keinen Augenblick zögern, ihn zu führen.

Die confessionellen Streithähne in Oesterreich-Ungarn sind entrüstet darüber, daß der Kaiser-König in den letzten Tagen öfter öffentlich erklärt hat: „Meinen Völkern gegenüber bildet ein Confessionsunterschied keine Scheidewand in meinem Herzen.“ Insbesondere die Antisemiten vermerken es höchst übel, daß der Monarch das auch einer jüdischen Deputation in Budapest gesagt hat. In einer Ansprache an den Kaiser erklärte der Fürstprimas Bazary in Balassa-Gyarmath: „Wir haben ein aus den Dogmen unserer Kirche hervorgehendes, neun Jahrhunderte hindurch geübtes Recht (das der Eheschließung) in unlängst ausgefochtenem geistigen Kampfe vertheidigt nach bester Ueberzeugung, in wohlaufgesaktem Interesse des Vaterlandes und Thrones. Der mögliche Verlust dieses Rechts erfüllt uns mit Besorgniß, kann aber die tiefste Unterthanentreue nicht erschüttern. Wir flehen zum König der Könige, er möge Gw. Majestät den richtigen Pfad weisen.“

Die „glücklich“ ist doch ein Monarch, der solchen Wohlwollens der „Diener Gottes“ sich erfreut. Wenn der „König der Könige“ das „Flehen“ der Theologen nun erhört, so bekommt Ungarn kein Civilishe-Gesetz.

Zur internationalen Bekämpfung des Anarchismus. In dem Exposé im auswärtigen Ausschuss der ungarischen Delegation erwirbete Graf Kalnoky auf die Frage des Referenten Dr. Falk, ob irgendwoher eine Anregung zu einer internationalen Vereinbarung zur Bekämpfung des Anarchismus erfolgt sei, daß er die Frage mit einem einfachen Nein beantworteten könne. Es sei mehr von der öffentlichen Meinung (?), als unter den Regierungen der Wunsch nach einer derartigen Action ausgesprochen worden. Bei den Regierungen herrsche die Ansicht vor, daß auf legislatorischem Wege eine gemeinsame Action nicht zu Stande käme. Jeder Staat habe unter Fühlungnahme mit den übrigen Staaten die nach seiner Gesetzgebung zulässigen Maßnahmen zu treffen, was eine Verständigung auf administrativem und polizeilichem Wege allerdings nicht ausschließt.

Jean Cavalier, der Bäckergeßel.

Revolutionsführer der Gebennestretter.

Nach dem Französischen von August Heine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Ludwig XIV. war ein Mann, welchem kein Vertrag heilig war. Willkürliche Auslegung abgeschlossener Verträge, doppelzüngige Unterhandlungen, Bestechungen, Hinterlist und Waffengewalt. Das waren die Mittel seiner Politik; und diese Politik Ludwig XIV. ist leider das bewunderte Vorbild der hohen Diplomatie vieler Cabinette geworden. Seine Anmaßung gegen die gesammten Regierungen Europas beruhte nur auf der Macht seines stehenden Heers — das größte der damaligen Zeit, nämlich bestehend aus 150- bis 300 Tausend Mann.

Der König war bei dem Friedensschlusse mit Jean Cavalier 68 Jahre alt und erreichte das siebenundsechzigste Lebensjahr.

Doch nun zurück zu unserer Geschichte.

Es kam für den Marschall von Villars vor allen Dingen darauf an, mit Jean Cavalier ein Verbindung anzuknüpfen. Aber wie das anstellen?

(Ich folge bei der Darstellung der nachfolgenden Ereignisse vielfach den Memoiren des Marschalls.)

Villars wendete sich an den Kleinbauer Lacombe, welcher mit dem berühmten Camisardführer aus einem Orte gebürtig war, und bei welchem Cavalier,

wie bereits erzählt, als Junge die Schafe gehütet hatte.

Lacombe ließ sich in der That gegen eine gute Belohnung bereitfinden, Jean Cavalier aufzufuchen, und ihm das Friedensangebot des Königs zu überbringen.

Der Camisardenchef hörte die Botschaft mit dem größten Erstaunen und vielleicht auch mit geheimer Freude. Man bot ihm Frieden an, zu einer Zeit, wo er an dem glücklichen Ausgange seiner Sache bereits zu verzweifeln begann.

Er erklärte sich also bereit, in Friedensverhandlungen einzutreten, aber nur auf der Grundlage der Religionsfreiheit der Protestanten. So weit gekommen, betraute der Marschall den Hauptmann von Valande mit den weiteren Unterhandlungen; dieser ersuchte Jean Cavalier um eine persönliche Besprechung.

Der Brief de Valande's schloß mit den Worten: „Beweisen Sie, daß Sie ein braver Franzose sind, und daß Ihnen das Wohl unseres gemeinsamen Vaterlandes am Herzen liegt. Lehnen Sie aber mein offenes Angebot ab, so muß ich Sie als einen Feind des Friedens betrachten, und nur Sie allein sind vor Gott und der Welt verantwortlich für das Blut, welches fernerhin unter uns Landeskinde vergossen wird.“

Jean Cavalier stellte demzufolge nach dem nächsten allgemeinen Gottesdienste den Seinen die Angelegenheit vor.

Die Camisarden, welche zum größten Theil seit Jahr und Tag unter freiem Himmel geschlafen hatten,

Tag und Nacht bewehrt und bewaffnet, waren einem ehrenvollen Frieden nicht abgeneigt. Mein, wie vorgehen? Die Sache war mit größter Gefahr verbunden, indem seitens de Valande für den Kopf Jean Cavaliers 20,000 Franken und für jeden Kopf einer seiner Anführer 10,000 Franken Belohnung geboten war.

Nichtsdestoweniger übernahm es Satinat, der Führer der Camisardencavallerie, dem feindlichen Hauptmann die Antwort zu überbringen.

Satinat legte sein Kriegsgewand ab, zog sein Bauernzeug an und erreichte glücklich das Feldlager des Marschalls von Villars, wo er Herrn von Valande aufsuchte, dem er mit Stolz und Kühnheit gegenüberstand.

Dieses Auftreten setzte den Gegner in Erstaunen. „Wie ist Ihr Name?“ frug er den Ueberbringer des Briefes.

„Ich bin Satinat, der Commandant der Cavallerie des protestantischen Heeres.“

„Was? Sie sind Satinat? Dieser Satinat, welcher so viele unsere Leute bei Beaucaire niedergemacht?“

„Jawohl, der bin ich — ich habe damals meine Pflicht erfüllt und hoffe, sie in gleichem Falle wieder ebenso zu erfüllen.“

„Und Sie sind so kühn, es zu wagen, vor mir zu erscheinen?“

(Fortsetzung folgt.)

Esser's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver.

Schutzmarke: Liegender Löwe, ist und bleibt das beste Wasch- und Reinigungsmittel. — Vor minderwertigen Nachahmungen wird gewarnt.

Alleinige Fabrikanten: **Esser & Giesecke, Leipzig-Plagwitz,**
Inhaber des goldenen Kreuzes am blau-rothen Bande und mehrerer goldener Medaillen.

Bekannt billigste Bezugsquelle.



Leopold BERMANN,
Damenmähnel-Fabrik,
Reuschestr. 55 „ZUR PALMENECKE“,
Parterre u. I. Etage. 2971
Grösste Auswahl
in den bedeutend erweiterten, hellen Localitäten.

Heinrich Pätzold,
Stroh- und Filzfabrik,
Reuschestr. 37/38, Ecke Königsplatz,
En gros empfiehlt En détail 2944
das gut fortirte Lager in
Trauerhüten,
vom einfachsten bis zum elegantesten Genre, sowie
Uebergangs- u. Filz-Reisehüte.
Neueste Formen zum Anpressen
von Damenhüten in grösster Auswahl.

2916
Bilder-Einrahmungen,
Gussprüche mit den Bildnissen
von Lassalle, Liebknecht,
Marx u. s. w.
Specialität: **Gruppenbilder,**
billigste Preise,
sowie **famuliche Glas- und
Porzellanwaaren** 2703
zu den billigsten Preisen bei
A. Paetzol, Paulstr. 5.

Wilhelm Langner,
Cigarren-Fabrik
Bismarck-Strasse 38,
empf. fein Lager selbstgefertigter
Cigarren einer geneigten Be-
achtung. 2743

**Dauerhafte
Stiefeln u. Gamaschen**
kauft man am reellsten
und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Bohlstiefern 2604
Denmarkt 44.

**Großes Lager von
Schuhwaaren**
für Herren, Damen
und Kinder
zu den billigsten Preisen empfiehlt
A. Kunisch,
2689 Gräbghenerstr. 49.

Schuhwerk,

warm, wasserdicht und dauerhaft

kaufen Sie nur wirklich
gut und billig

2598

bei
Ludwig Herz, Blücherplatz 4,
neben der Mohren-Apotheke.

In dem Vorderhause der großen
Volkswacht-Druckerei
bei **Gustav Hauschner,**
Neue Graupenstr. 5
2958
kauft man viel billiger als Ueberall
Modeschnittwaaren, Leinen, fertige Wäsche,
Tischzeuge, Flanelle, doppeltbreite gute Damentuche
in allen Farben, Meter 70 Pfg.

Großes Lager in Jaquets, Damen-, Mädchen-,
und Kinderkleider, auch nach Maß,
schnell, sauber und bei weitem billiger als Ueberall.
Arbeiter-Jaquets, Hosen, Jacken, warme Eskimo-Gewenden,
Stück v. 90 Pf. an, Schirme, Capotten, Kopf- u. Taillen-
tücher, Strümpfe und Socken, Handschuhe, Chemisettes,
Stulpen, Kragen und Cravatten viel billiger als Ueberall.
No. 5, Neue Graupenstr. No. 5.

Geschäfts-Eröffnung!
Nr. 50, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 50.
Einem geehrten Publikum von Breslau hiermit die ergebene
Mittheilung, daß ich am hiesigen Plage ein
**Medizinal- und technisches
Drogen-Geschäft** 2774
verbunden mit
Parfümerien, Toilette- und Haushaltungs-Artikeln
eröffnet habe und empfehle dasselbe einer geneigten Beachtung.
Gotthold Wiese,
Nr. 50, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 50.

Tanz-Unterricht und Schule für körperliche Bildung.
Am 10. October er. beginnt der Winter-Cursus für Anfänger nach der
2970 neuesten, leicht faßlichen Methode. — Honorar mäßig.
Nicolaisstr. 27. **Quadrillen-Cirkel.** Büttnerstr. 33.
Beginn am 1. und 15. jeden Monats. — Honorar monatlich 1,50 Mk. —
Anmeld. u. Prospekte Nicolaisstr. 27, Büttnerstr. 33, sowie Holteistr. 18, I.
M. Tuch, Lehrer der Tanzkunst und ästhetischen Gymnastik.

C. Müller's Hut-Fabrik
Grünstraße 17, Ecke Palmstraße,
Eckchenstraße 10/11 (Pariser Garten) 2351
empfiehlt sein
Lager von Filz- und Seidenhüten
mit Arbeiter-Controllmarke
einer geneigten Beachtung.

Tuchreste
passend zu
Herren- und Knaben-Anzügen, Beinkleider
und Ueberzieher,
sowie einen Posten **gezwirnter Stoffe** zu 2 Mark per Meter
empfiehlt 2945
Julius Baor, Blücherplatz,
Ecke Reuschestraße.

J. Kaluza,
2783 Schuhmacherrstr.
Hirschstraße 17,
empf. fein gr. Lager von
**Schuh-
waaren**
für Herren, Damen und Kinder in
großer Auswahl zu billigsten Preisen

Englische Drehrollen-Fabrik

Albert Bloß & Co.
2934 Breslau, Grünstr. 25.

Carl Freundt
Zahn-Atelier
Reusche-Str. 50, I.
Sprechst. 9-12 Uhr, 2-5 Uhr
Abend. 8-9 Uhr, 12-1 Uhr.
2491

A. Zingler
Schuhmachermeister,
Ring,
213, Bude 213,
empfiehlt sein Lager von Schuh-
waaren für Herren, Damen und
Kinder in großer Auswahl zu
billigsten Preisen. 2768

Billigste und größte Umhandlung
En gros. — Breslau's. — En détail.



Grösste Auswahl
elegant garnirter
Damen- und Mädchen-
Hüte

von dem billigsten bis zum
allerfeinsten Genre
zu enorm billigen Preisen.

Trauerhüte
in geschmackvollster Ausführung.
Pariser Modellhüte
und Copien denkbar billigt.

Annahme
von
Damenhüten u. Anpressen
nach neuesten Formen.

Echte Wollfilzhüte
mit Seidenbraut in allen Farben
von 80 Pfennigen an.

Capotten in Plüsch, Sammet, Chenille und Tuch in allen
Größen, enorm billigt. — Schleier v. 15 Pf. an.

M. Tichauer,
nur
47, Reusche-Strasse 47,
Parterre und I. Etage. 2977

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,

Ecke Hinterhäuser.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57



God die Reservisten!

Auf Freunde, host die Gläser an:
Hoch lebe der Reservemann,
Der treu gedient hat seine Zeit;
Dem sei ein volles Glas geweiht!
Doch eh' er dann zum Heimathland
Zurück voll Freude wieder kehrt,
Da kleidet er sich schmun und fein
Zunächst bei „Gold 74“ ein.
Und hat er noch so wenig Geld,
Er findet dort, was ihm gefüllt,
Weil er als Reservist Rabatt
Noch auf die billigen Preise hat!

Rechte und billigste Cuck in Breslau für Herren u. Knaben- Garderoben.

20% billiger wie überall
zu streng festen Preisen
deutlich in Zahlen vermerkt.

Herren-Paletots jeder Größe
v. 10 Mk. an, in wie nach Maß
gefertigt, von 15 Mark an,
Schwartz- u. mit Pelzieren,
Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
feine Anzüge von 14 Mk. an,
Dreier-Anzüge in Tuch und
Kamogarn von 25 Mk. an,
sehr gute von 35 Mk. an, Herren-
Jackets von 5 Mk. an, Schia-
rtas von 3 Mk. an, Herren-
Kostüms von 3 Mk. an, gute
Hosen von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an,
moderne von 3 Mk. an,
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mk. an, Rechner-Grass

Havelocks, Pelzieren-Mäntel, Herren-Paletots zu jeder Farbe und Größe, billig zu haben für den wohlbeleibtesten Herrn passend, fertig vorräthig.

„Goldene 74“

74, Ohlauerstraße 74, 1. Et.
Nicht täuschen lassen von Leuten
die unsere Anzeigen nachmachen
mit derselben Spitze.



Rohtabake

Allerbilligste Bezugsquelle, J. B.
Prälzer, pr. 1/2 Ko. 70, 75, 80 Pf.
Missouri, amerik. Umbl. u. Einlage
entrippt, fein im Brand u. Geschmack,
statt Brasil zu verw., pr. 1/2 Ko. 90 Pf.
Uekermärker, pro 1/2 Ko. 70,
75 u. 80 Pf.
Brasil und Felix, 100, 115, 125
bis 140, 150, 160 Pf. 2759
Domingo Umblatt, gutbrennend
90, 100 u. 160 Pf.
Carmen, großblattig, 115, 120, 125 Pf.
Sumatras, 130 bis 500 Pf., darunter
feine Deck-Tabake pro Pf.
225, 250, 300, 350 und 375 Pf.
mit guten Farben und feinem Brand.
Trotz dieser billigen Preise gewähre
ich bei sofortiger Baarzahlung noch
3 pSt. Rabatt, weil ich meiner Kund-
schaft die größten Vortheile bieten will
Verwand gegen Nachnahme.

Albert Kramolowsky,
Breslau, Ring 80, Ecke Oderstrasse
Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kaustabak.

Julius Philipp's

Barbier-, Friseur- und Haar-
schneide-Cabinet empfiehlt sich
einer geneigen Beachtung. 12973
Friedrich-Wilhelmstr. 51.
Bahner Jakob u. Volkswacht liegtaus.

Arbeiter

wo kauft Ihr für billiges Geld eine
wirklich gute Cigarre? Stets bei
A. Köhler,
Sadowastraße 29. 2740

Terpentin-Salmiak-

Kaltwasser-Seife

2758 entfernt den Schmutz sicher und schnell, der Erfolg ist geradezu überraschend.
Rudolph Balhorn, Seifen-Fabrik,
Ende Neudorffstr.

Filiale:
Neue Schweidnitzerstr. 5, Friedrich-Wilhelmstr. 73.

Grösstes Special-Geschäft der Herrenhut-Branchen.

82 Ohlauerstr. 82

2. Viertel vom Ringe links

Grösstes Special-Geschäft der Herrenhut-Branchen.

2952 Täglicher Eingang von Neuheiten.

Der Einzelverkauf findet nur zu Original-Fabrik-Preisen statt,
daher ohne Konkurrenz.

Wir offeriren Herrenhüte neuester Form in bester
Ausführung schon von 1,50 Mk. an bis zu dem feinsten Genre.
Knabenhüte in dauerhaftester Qualität von
1 Mark an.

Bitte genau auf Firma und Hausnummer
zu achten!

Geschäfts-Eröffnung.

Modewaaren-, Leinen- und Wäschefabrik

S. Danziger

Str. 20, Adalbert-Straße Str. 20.

Ständerer Hütten 1,20 Mk.,
Dr. Mante 1,00 Mk., Horn-
spiritus 90 Pf., Rum 80 Pf.,
Fremder-Rum 60 Pf.

C. Scholz, Desfilanten.
Nicolaisstraße Nr. 32. 2788

Größtes und billigstes Hutgeschäft

ist und bleibt
die alte Firma

68 M. Hirsch 68

(Louis Sprung)
Ohlauerstraße
an der Bischofsstraße, Ecke Weintraubengasse.

Filialen werden nicht unterhalten.

Fabelhaft billig

gebe ich ab
gr. Posten Tuchreste,
Eisaffer Varchentreste 1-10 Meter,
Cattunreste,
Kleiderstoffreste, gute Qualitäten,
1000 Plais für Damen und Kinder,
Leinwandreste. 2988

David Freund,
Carlsstr. 23.
Ecke Carlsplatz, parterre.

Arac, Rum, Cognac

selbst importirt en gros und en détail
f. Punsche u. Glühweinextracte,
Banana, Ananas, Dagebender,
Pilsenerwein: 2c. Pilsch,
ff. Original- und Tafel-Liqueure,
Annaberger Klosterbitter,
2721 Mandarinen-Singer,
Benedictiner,
Chartrusse, Curacao 2c.
„Nachod“
Magen- und Cholera-Bitter,
bekannt durch seine vorzü. lichen Eigen-
schaften,
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen, Johannisbeerwein,
Blaubeerwein, Sfig u. Moscatel
empfehlen

Hermann Seidel.
BRESLAU, Ring 27,
Telephon No. 8.
Verkaufsstellen: Im Ausspann im
Gauskur, im Comptoir im Hof.

!Brot!

groß und schmackhaft,
sowie Weiß- u. Feinwaaren liefert
die Bäckerei von 2452
Th. Brauner,
22 Reichstraße 22.

Künstliche Zähne,
Plomben. Theilzahlung bewilligt.
Schmerzlose Zahn-Operation.
Reparaturen werden in kurzer Zeit
angefertigt, sowie unbrauchbare
Gebisse passend preiswäßig um-
gearbeitet 2718
W. Dregor, Matthiasstraße 98,
II. Etage,
vis-a-vis der Oberthorwache.



Herren-Stiefeln und Samoschen von 6 Mk. an.
Kroch-Stiefeln mit und ohne Falten von 9 Mk. an.
A. Hamisch, Neumarkt Nr. 3.

Schulleder Schnitt in nur besten Ratten,
Schäfte in vorzüglicher Ausführung und nach Maß,
Schulleder Schnitt in unübertroffener Qualität
empfehlen zu prägnant billigen Preisen 2788

F. J. Lemmer Nachf. Otto Rapprecht
Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 75.